Das verlassene Tal

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Schiffsmaschinen kläglich unter. Schon schwimmen wir wieder mitten im Strom. Wir lassen Werften und Fabriken und Hafenstraßengestank hinter uns. Es weitet sich der Horizont und die Hügel am Strom kränzen grünüberschüttet die Ufer. Unsere Augen lachen vorbei an ein paar im kühlen Wasser nacktbadenden Buben, Buben, die um eine Münze tauchen wie die muschelköpfigen Negerlein im Hafen von Pord Said. Eine noch unvollendete Brücke, unter der wir durchgefahren, interessiert uns mächtig. Es ist dies die erste Brücke, die New York-City mit dem Staate New Jersey verbindet. Den Plan dazu lieferte ein Schweizer, der Schaffhauser Othmar Ammann, Chefingenieur der New Yorker Hafenbehörden. Es handelt sich hier um die größte und modernste Brücke der Welt. Der ersten fertigen Brücke über den Hudson begegnen wir erst viele Meilen außerhalb der Stadt. Sie heißt Bearmountainbrücke. Sie wird namentlich von Autofahrern benutzt, die einen Minimalzoll von einem Dollar per Wagen zwecks Amortisierung der Baukosten der Brücke zu entrichten haben. An Sonntagen herrscht auf ihr ein unheimlicher Autoverkehr. Eine endlose Reihe von Cars führt hinüber und herüber. Zur Entlastung des zwischenstaatlichen Autoverkehrs dienen eben zurzeit nur die New Yorker Fähren, sowie der Holland-Tunnel, welcher unter dem Boden des Hudsonstromes einen Transitweg zwischen den zwei Nachbarstaaten bildet.

Unser Schiff stampft weiter. Der Dinner-Gong ertönt. Die frohbelebten, in Grün und Blust jauchzenden Ufer, liegen im Lichte des Mittags. Manchmal lehnt sich ein steinerner Bergkloß weit in die Spiegelflut vor. Dort grüßt mit verwettertem, verwaschenem Gesicht der „Stormkingmountain", der Sturmkönigberg. Ingenieurkunst hat an seinem ganzen Körper herumoperiert. Sie haben ihm die grüne Haut der Wälder fetzenweise von den Gliedern gerissen. Sie haben ihn angebohrt wie einen kranken Zahn und die Bohrlöcher mit Sprengstoffen gefüllt. Mächtig widerhallte es vom Donnerhall des berstenden Berges. Bis auf die Eingeweide haben sie ihn gequält. Seine Muskeln haben sie zerstampft, seine Nervenbündel zerschnitten. In die Furchen seiner Wetterstirne legten sie Autostraßen, Axenstraßen hoch über dem majestätischen Hudson und seinen gebuchteten Ufern.

Hoch auf einen Hügel hingehorstet, mit wehenden Sternenbannern über grauen Kasernen, grüßt uns West-Point, wo die zukünftigen militärischen Führer der U. S. A. herangebildet werden. Aus seinen Kadettenschulen ist ein Pershing, sind die meisten amerikanischen Feldherren des letzten Krieges hervorgegangen. Es herrscht hier eine Mannszucht, wie sie der Magdeburgergeneral Steuben zur Zeit der amerikanischen Bürgerkriege ausübte. Haubitzen aus den Bürger- und Befreiungskriegen gähnen aus toten Mündern ins festliche Land hinaus. Eine Straße blitzt auf mit Kanonenkugeln eingefaßt, wie sie noch in dem Kampf bei Yorktown und später gebräuchlich waren.

Weiter. Ueber Newburgh und Poughkeepsie nach Kingston Point und Catskill. Newburgh ist alt, klettert einen Hügel hinan und macht einen verlebten, verwahrlosten Eindruck, wenigstens so weit es sich der Hafenfront entlang zieht. Es erinnert lebhaft an Häuserpartien in Cherbourg. Hier ist ein George Washington-Museum. Hier muß es die berühmten Hummer à la Newburgh geben und hier ist auch die Betsy Roß-Flaggenfabrik, die den Namen von der ersten Näherin des Sternenbanners der Union entlehnt hat. An Sing-Sing, dem Staatszuchthaus des Staates New York, das auf dem rechten Ufer liegend uns mit seinen Mauern finster und mittelalterlich anspricht, wollen wir lieber nicht länger denken, denn der Tag ist ja so golden! Hat er doch selbst das Wetterloch Haverstraw in Gold und Blau getaucht und die eindrucksvolle Brücke bei Poughkeepsie, der Hudsonstadt mit dem unverfälschten Indianernamen, wie mit Goldbronze überzogen.

Das viele Schauen in warmen Glast macht schläfrig. Ich verzehre ein paar Sandwiches. Dann mache ich ein Nickerchen. Das Gesumm eines hawaischen Instrumentes zieht sich wie ein Silberfaden durch meinen Schlaf. Es ist schön, wunderschön, in diese summende, singende Ruhe gebettet zu sein. Kleines Russenmädchen mit dem Madonnengesicht, setze dich neben mich hin und überlasse mir deine Hand. Ich liebe dich und deine Musik, schwermütig-süß wie die Weisen einer Balaleikakapelle in der Dämmerung. Komm', sei du meine Lorelei auf dem amerikanischen Rhein.

„Gang-way for Catskill!" schreit ein Neger mit einer fürchterlichen Nasenstimme auf dem Unterdeck. Ich bin aufgewacht. Die Stühle um mich her leeren sich. Ausflügler steigen aus en masse. In unabsehbarer Zahl warten die Autos, die Farmerwägelchen, die Omnibusse am Pier, um sie nach ihrem Bestimmungsort zu führen. Viele reisen in die Ferien von hier aus. Ist doch Catskill die Aorta, die Hauptschlagader des Ferienverkehrs am Hudson. Von hier aus wandert sich's leicht in die blauen Berge Rip van Winkles, die den Dichter Washington Irving unsterblich gemacht haben.

Und nun geht unsere Fahrt dem Ende zu, nach Albany, der Hauptstadt des mächtig ausgreifenden Staates New York, der das Brausen der Niagarafälle und die große Ruhe des amerikanischen Rheines kennt, der um die Stille der Farmhäuser und um den wahnsinnigen Aufruhr einer Weltmetropolis weiß; durch dessen Wälder die Vergangenheit mit Cooperschen Lederstrumpfgeschichten raunt. Den die Alleghaniesberge durchpflügen, eine mächtige Furche aufwerfend, durch den der Susquehanna- und der historische Deleware-River ihre silbernen Bänder ziehen.

Die Strecke Catskill-Albany bietet dem Auge eigentlich wenig. Die Ufer streichen sanft und fruchtbar fernab. Saftiges Weideland. Waldschmuck weiter hinten. Weiden und silberner Pappeln Gruß an den Wegrändern des Stromes. Ein paar Ortschaften wie Hudson, lose hingestreut. Ein paar vereinzelt stehende Holzhütten, die seit Jahr und Tag auf das viele Wasser hinausschauen und die mit müden, schweren Fensteraugen den großen Schiffen nachrätseln, die mit Wimpelschmuck und Tandaradei den großen Strom hinauf- und hinunterschaufeln.

Das verlassene Tal.

Von Jacob Heß.

Ich kenne ein verwunschenes Tal
Von ragenden Zinnen umsäumt,
Darinnen verklungener Zeiten Qual
In bleiernem Schlummer träumt.
Freiwillig betritt's kein Menschenfuß
Und schaudernd schleicht jeder sich fort.
Seit langem durchhallt es kein Friedensgruß,
Kein segnendes Priesterwort.

Im Mattenland, wuchernd und ungepflegt,
Steht ein Weiler, verlassen und still.
Des Kirchleins Glocke hängt unbewegt
Weil niemand sie läuten will.
Der Brunnen nur plätschert, das Bächlein nur springt
Als wäre das Dorf noch belebt.
Und eine Amsel im Erlbusch singt
Vom Lenz, der hier freudlos entschwebt.

Nur des Nachts, wenn die Sterne am Himmel stehn
Und der Mond sich erhebt zur Wacht,
Hört der Wand'rer ein dumpfes Trommeln und Gehn
Als zöge ein Heer in die Schlacht .....
Im Kriege fiel Mann für Mann aus dem Ort,
Und keiner kehrte zurück.
Die Witwen und Waisen wanderten fort
Verzweifelnd am Heimatglück.